



Aus den Vereinen

Historischer Verein zu Bamberg. Öffentlicher Vortrag (zu Gunsten der bayer. Kriegsinvaliden-Fürsorge) des Herrn K. Hochschulprofessors Dr. Wilhelm Hey über „Naturwissenschaftliches und künstlerisches Sammlungsbestreben im Hochstifte Bamberg“. In der Einleitung zu seinem Vortrage prüfte der Redner zunächst die Berechtigung der literarischen Behauptung, daß das alte Bamberg ein Hochsitz der Künste und Wissenschaften gewesen sei. Schon eine flüchtige Musterung der in der Stadt befindlichen Bauwerke und Innenschätze erbrachte hierauf eine bejahende Antwort. Aber auch noch auf einem anderen, bisher noch wenig bekannten Gebiete kann der Wahrheitsbeweis hierfür geleistet werden, auf dem Gebiete des wissenschaftlichen und künstlerischen Sammlungsbestrebens. Wissenschaftliche und Kunstsammlungen sind eben nicht nur unentbehrliche Versorgungsbezirke für Wissenschaft und Kunst, sondern werden auch umgekehrt in ihrer Anlage und in ihrem Bestande von diesen beiden Elementen auf das innigste und nachhaltigste beeinflusst. Freilich ist der Sammlungsgedanke an sich älter als sie. Er wird als eine Art physiologischen Triebes nicht nur schon bei dem Kinde getroffen und erharrt mit dem Wachstum des einzelnen Natur- wie Kulturmenschen, sondern ist auch von jeher Eigentum ganzer Stämme und Völker gewesen. Der wissenschaftliche Zug im Sammlungswillen ist freilich noch nicht so alt. Er ist im wesentlichen erst durch die geistigen und bildenden Kräfte des Humanismus, der Renaissance und der Reformation wacherufen worden, während seine Hauptentwicklung in den Tagen des 16. mit 18. Jahrhunderts vor sich ging. Zuerst entstanden rein naturwissenschaftliche Kabinette, d. h. Sammlungen, welche lediglich astronomische, physikalische und mathematische Instrumente und Apparate bargen. Gegenstände, bei welchen zugleich das der neueren Zeit förmlich im Blute gelegene Schmutzbedürfnis in reichster Weise zur Geltung kam. Bald gesellten sich zu ihnen die zahlreichen und billig zu erhebenden Naturerzeugnisse und es entstanden die Naturalien-sammlungen, die nun ihrerseits durch die Fülle ihres Inhaltes die Sprossen der instrumentalen Technik alsbald vollständig zu überwuchern drohten, während die weiterhin erfolgte Einbringung von allerlei Natur-seltenheiten, Naturwundern, Naturspielen u. dergl. die Sammlungen zu Kuriositäten- und Monstruositätenkammern herunterzubringen drohen. Dieser Gefahr begegnete zwar fürs erste die Physik, indem sie denselben eine Menge Demonstrationsmaterial aus den von ihr neu erschlossenen Gebieten des Luftdrucks, des Lichtes und der Reibungsselektivität zuführte, aber auf die Dauer war doch dem Bestreben alles Mögliche und Unmögliche zu sammeln nicht Halt zu gebieten. Nachdem die Kabinette mit Münzsammlungen, mit vollstündlichen Gegenständen, mit den Erzeugnissen fremder Erdteile und mit den Funden untergegangener Kulturen ebenso wie mit den Ergebnissen menschlicher Erfindungsgabe, mit Maschinenmodellen, Farbstoffproben, Urteilen der Glasbläserkunst etc., besetzt worden waren, glichen sie in der Tat nicht selten vollendeten Kramläden und Trödlerbuden. Schließlich hatte man ihnen sogar die Werke der Kunst, Oelgemälde, Kupferstiche, Holzschnitte usw., zugeführt. In der mahl- und ziellosen Anhäufung alles Erdenklichen lag aber zugleich die Unzulänglichkeit seiner organischen Bindung ausgesprochen und damit die Notwendigkeit seines Zerfalls. Dieser erfolgte unter dem wissenschaftlichen Druck des Zeitalters eines Goethe und Humboldt und den politischen Verschiebungen der napoleonischen Ära. Erst von da ab zählen im großen und ganzen die Tage der verschiedenen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen heutiger Bedeutung.

Die so geschilderte Bewegung hatte im Laufe der besagten drei Jahrhunderte die ganze abendländische Welt ergriffen und in Deutschland seinen Höhegrad erreicht. Drei Kräfte waren

es namentlich, die sie unterhalten hatten, das Gelehrtenrum, die Ökonomie der hohen Kreise und der Privatmann. Wir finden sie in fast allen Staatsgebilden des feinerzeitigen deutschen Reiches wirksam, namentlich auch im ehem. Hochstift Bamberg. Darum hat denn auch dieses an allen Phasen der genannten Bewegung teilgenommen. Wie kaum anderswo waren hier in allernächster Nähe vier Brennpunkte geistigen und akademischen Lebens vereinigt, die Akademie und nachmalige Universität Bamberg zusammen mit den Prälatenklöstern Michaelsberg, Banz und Langheim. Sie alle weitestgehend unter sich und mit den Landesherren, so insbesondere dem Fürstbischof Franz Ludw. an der Errichtung von wissenschaftlichen und Kunst-Kabinetten, und zwar jedes in seiner Art und im ganzen mit ungleichbarem Erfolge. Leider wurde bei der Säkularisation mit den überkommenen naturwissenschaftlichen und künstlerischen Schätzen in der schmachlichsten Weise umgegangen und nur verhältnismäßig wenig der Verhinderung entzogen. Diese Reste befinden sich im physikalischen Kabinett der hiesigen Hochschule, in den Sammlungen des Bamberger Historischen Vereins und in dem K. Nationalmuseum sowie dem deutschen Museum in München. Eine Auslese von ihnen wurde von Herrn Hochschulprofessor Dr. Geh durch 50 Lichtbilder vorgeführt, wie wir sie prächtiger und eindrucksvoller noch nicht zu Gesicht bekommen haben. Sie galten aber auch wirklichen Perlen der künstlerischen und handwerklichen Technik und ließen das Herz eines jeden Bambergers um so höher schlagen, als sie, wie der Vortragende auf Grund eingehender Indizienbeweise darlegen konnte, teils in teils für Bamberg gefertigt erschienen, und zwar vielfach in und vor einer Zeit, in der als erste hohe Schule im Fürstentum nur die im Jahre 1586 von Bischof Ernst von Mengersdorf gegründete Seminarischeule in Betracht kam, nämlich zur Mitte und im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts.

Es sind sehr feine Renaissance- und Barockschöpfungen, um die es sich handelt. Ihnen hatten die folgenden Tage der Aufklärungs- und Revolutionszeit Ähnliches nicht an die Seite zu setzen, vielmehr suchten diese Zeitalter mehr durch Wucht und Masse zu wirken. Im 19. Jahrhundert aber findet sich von einem kurzen Wiederaufleben des Sinnes für Formenschönheit in der Empire- oder Wiederempireszeit abgesehen, alles auf die poetisch-nüchterne Erziehung des reinen Nützlichkeits- und Zweckmäßigkeitsgedankens zugeschnitten. (Vgl. Bamberger Tagblatt vom 3. März 1917).

Historischer Verein zu Bamberg. Am Freitag den 14. Dezember 1917 abends wurden im Schickhaussaale die Monatsversammlungen 1917/18 wieder aufgenommen, nachdem in den Monaten Oktober und November Ausschuß- und außerordentliche Hauptversammlungen sich mit der weiteren Organisation des Vereins beschäftigt hatten. Der 1. Vorstand Herr K. Bezirksassessor Kötzlich widmete nochmals dem uns so früh und so unerwartet entlassenen Vereinsleiter und Vereinsorganisator Dr. Dürrwachter unter bewegter Zustimmung der Versammlung ehrenreichen Nachruf. Wir werden, führte Redner aus, sein Andenken am besten ehren und wahren, wenn wir seinen Bahnen folgen. Auch der Redner des Abends, Herr Hochschulprofessor Dr. Geh, konnte es sich nicht ver sagen, seinem „gleichgesinnten, treubewährten, umsicheren und lieben, offenen Freunde“ Dr. Dürrwachter tiefempfundene Worte des Gedankens zu widmen und eine Verbindung zwischen ihm und dem Abende herzustellen. Und zwar war das Bindeglied der Hinweise auf das großzügige Unternehmen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Lebensläufe berühmter Franken zu sammeln, ein Werk, für das auch die Mitarbeit der Professoren Dr. Dürrwachter und Dr. Geh gewonnen wurde. Dem letzteren finden sich hiebei die in naturwissenschafts- und unterrichtsgeschichtlicher Beziehung hervorragenden Männer aus dem Bamberger Gebiet zugewiesen. Persönlichkeiten, die bisher kaum dem engeren Kreise der Sachgelehrten genauer bekannt gewesen waren, nun aber einer größeren Öffentlichkeit nach Verdienst vorgestellt werden sollen. Zwei solche Erscheinungen begegnen uns in der Tat in den beiden Bamberger Benediktinern P. Johann Baptist Roppelt und P. Placidus Sprenger. Roppelt wurde als der 2. Sohn des fürstbischöflichen Hofkriegsrates Georg Roppelt am 17. Dezember 1744 zu Bamberg geboren. Mit 20 Jahren in das Kloster Banz eingetreten und 5 Jahre darauf zum Priester geweiht, wurde er durch sein graphisches Können und sein technisches Geschick alsbald der unentbehrliche Ratgeber und Sachwalter in allen das Bau- und Befestigung des Klosters betreffenden Fragen. U. a. nahm er die sämtlichen

Eigenschaften der Welt zeichnerisch und beschreibend auf, nach Grundrissen, die er sich selbst ge- bildet und in zwei größeren Werken — über die Grenzzeichen und das Ueber — im Drucke niedergelegt hatte. An der akademischen Klosterschule aber war er als Mathematiker tätig. Sein Hauptziel, das er auch in mehreren Lehrbüchern zum Ausdruck brachte, war dabei vornehmlich auf das Praktische gerichtet. Darum ist es auch nicht überraschend, ihn auf dem Plane zu finden, als es galt, das von der „Aufklärungszeit“ zu Ende des 18. Jahrhunderts geforderte experimentelle und demonstrative Studium der Physik und der Naturbeschreibung in Bang einzuführen. Lange Jahre hindurch war er die Seele des dortigen Naturalienkabinetts, das bekanntlich den Grundstock unseres heutigen Bamberger Kabinetts gleichen Namen abgab. Die Zahl der Instrumente, Apparate, Modelle, Risse, Zeichnungen u. dgl., die er dafür fertigte, sowie die Menge der Naturkörper, die er für dasselbe sammelte, stellen seiner Fähigkeit als Leiter des Instituts ein vorzügliches Zeugnis aus. Als Künstler aber, als der er sich auch in der Malerei und Aekunst ausübend betätigte, war er nicht minder der rechte Mann, die mit dem Kabinette verbundene Bilderammlung zu erhalten und zu heben. Eine solche umfassende und fruchtbare Tätigkeit konnte indessen nicht lange verborgen bleiben. Die Velseitigkeit und Gediegenheit Koppelts erbrachten ihm bereits im Jahre 1773 einen Ruf an die Universität seiner Geburtsstadt. Ein zweiter erfolgte im Jahre 1794 an die kurfürstl. Akademie zu Mainz. Jenen lehnte der Berufene ab, diesen wäre er bereit gewesen anzunehmen, wenn ihn nicht der Fürstbischof Franz Ludwig von Bamberg, um den drohenden Verlust hinzubehalten, sofort zum Professor der praktischen Geometrie an der Heimalischen Hochschule ernannt hätte. In dieser Stellung gelang es Koppelt, durch die Begünstigung, insbesondere der Deskrift-Methode, in die mathematischen Vorlesungen eine lebhaften, frischen Zug zu bringen. Aus dieser Zeit stammen auch seine topographischen Beschreibungen und Kartenwerke über das Hochstift, Dinge, durch die er sich das bleibende Verdienst um sein Vaterland erworben hatte. Geradezu unentbehrlich aber wurde er der neuen bayerischen Regierung, die im Jahre 1803 die Erbschaft des Fürstbistums Bamberg antrat. Die Neuorganisation der Stadt Bamberg im Grundriß, ihre Einteilung in vier bürgerliche und pfarrliche Distrikte, die Neuermessung zahlreicher Partien des Fürstentums, dessen Einteilung in Landgerichts- und Kennamtsbezirke, sowie zahlreiche andere Maßnahmen, die mit der Uebernahme und Einverleibung des angefallenen Besitzes zusammenhängen, verdanken ihm ihre Ausführung. Ja, seine Inanspruchnahme durch die Bamberger Landesdirektion war eine so gewaltige, daß man ihn, den man als Professor am Lyzeum angestellt hatte, gar nicht mit einem Lehrauftrag an dieser Schule bedachte, sondern lediglich Inspektionsdienste an einem mathematisch-physikalischen und Kunstkabinette verrichten ließ, das man eigens für ihn der Lehranstalt angegliedert hatte. Aber gerade diese Zwitterstellung war es, welche ihm zu ungunsten ausschlagen sollte. In München, wo man die von ihm den Bamberger Behörden geleisteten Dienste nicht kannte, war man über die Anstchtung eines derartigen Kabinetts sehr ungehalten und im Jahre 1804 kurzerhand dabei, seinen Verwalter zu pensionieren, zumal sich bei diesem — infolge der großen Ueberanstrengungen — ein körperliches Leiden eingestellt hatte. Immerhin hielt der Kranke noch 10 Jahre aus, bis er endlich am 11. Februar 1814 dem Tode erlag, als der „Pater Johannes“ in seiner Vaterstadt allermogen bekannt, allseits beliebt und allgemein betrauert. Sein Name lebt in der nach der Familie benannten „Koppeltsgasse“ (ächter fort, seine Erbschaft in Bildern, welche der Herr Vortragende am Schlusse seiner Ausführungen die Kunde machen ließ. Einwendungen gegen ihn, als ob er durch seine Vereinnahmung bei der Säkularisation der neuen Regierung zu dienen, diesem weltgeschichtlichen Ereignisse freundlich gegenüber gestanden wäre, und damit an seiner Kongregation gewissermaßen Verrat gelibt habe, wurden endlich durch Aufhellung der Sachlage als unberechtigt zurückgewiesen.

Im zweiten Teile seines mit sichtbar großem Interesse verfolgten Vortrages führte Herr Hochschulprofessor Dr. Heß das Lebensbild des Banger Benediktiners P. Sprenger an. Der älteste Ordensgenosse Koppelts, P. Plazidus Sprenger, stammte aus Unterfranken. Geboren den 27. Oktober 1735 zu Würzburg, widmete er sich an der dortigen Universität dem Studium der Rechte, vertauschte aber im Jahre 1762 dieses Fach mit jenem der Theologie, indem er als Novize in das Kloster Bang eintrat. Seine juristische Vorbildung befähigte ihn, eine Reihe der wichtigsten

Klosterämter zu durchlaufen. Insbesondere hatte er des öfteren die wichtige Stelle des Kanzleidirektors inne und lehrte an der Novizenschule des Klosters Kirchen- und Zivilrecht. Ein allgemeines Wissen und eine hervorragende Literaturkenntnis befähigten ihn zu dem Bibliothekar der berühmten Stiftsbibliothek, auch war er mehrere Male Prior. Am bekanntesten ist er aber durch die Gründung und 25 jährige Leitung einer fortlaufenden Zeitschrift geworden, der „Literatur des katholischen Deutschlands“. Sie war halb als Gegengewicht, halb als Ergänzung zu den zahlreich bestehenden protestantisch-theologischen Zeitschriften gedacht und den damals regierenden kaiserlichen Ideen nicht abhold, aber im ganzen doch kirchlich orthodox. Ihr Erscheinen trug dem Schriftleiter viel Ruhm und Ehre ein, namentlich seitens protestantischer Gelehrten, aber von dorther auch mannigfache Anfechtung, als sich die erwartete Wirkung einer interkonfessionellen Annäherung nicht zeigen wollte. Nicht minderen Kampf hatte Sprenger darob mit einem Teile seiner Klostergenossen zu bestehen, vor allem mit dem bekannten, aus Münsbach gebürtigen P. Roman Schab, der schließlich aus dem Kloster entwich, um in Jena zum Protestantismus überzutreten und an der dortigen Hochschule den Lehrstuhl für Philosophie zu bestreiten, durch seine spätere Haltung aber die Zuneigung der maßgebenden Kreise verlor und ein bedauerliches Ende fand. Noch zu dessen Lebzeiten war aus dem Streite der beiden Männer P. Plazidus unzweifelbar als Sieger hervorgegangen, doch hatten ebenso sicher auch eine gewisse ihm anhaltende Andugsamkeit des Charakters und eine allzustraffe Handhabung nicht mehr zeitgemäßer Formen der Klosterdisziplin zur Entstehung und Verschärfung der Unstimmigkeiten das ihrige beitragen. Als Mann der Wissenschaft freilich genoss Sprenger eines hohen Rufes. Zeuge dessen sind nicht nur die schmeichelhaften Preisreden seines „Thesaurus rei publicae“, seiner „Ältesten Buchdrucker Geschichte von Bamberg“ und seiner „Diplomatischen Geschichte von Bamberg“, sondern auch sein reger Verkehr mit Gelehrten der beiden großen Bekenntnisse und der bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München. Geradezu hervorragend aber waren seine Kenntnisse in den Naturwissenschaften. Und zwar zählte der Banger Benediktiner zu den Weisern, die den Inhalt dieser Wissenschaften mit der richtigen Erfassung der Naturgesetze erkannten. So hatte er beispielsweise – ein in Deutschland wohl ähnerst seltener Fall – das von dem großen französischen Chemiker Lavoisier entdeckte „Gesetz von der Erhaltung des Stoffes“ nicht nur vollständig in sich aufgenommen, sondern ihm auch eine Form gegeben, wie sie trefflicher, klarer und wissenschaftlicher kaum gedacht werden kann. In die Sorge um das Naturwissenschaftskabinett des Klosters teilte er sich mit Koppelt. Ein weiteres Hauptverdienst von ihm aber lag noch auf dem Gebiete des Bibliothekwesens. In der Anschaffung und Aufbarmachung von Büchern ging er nämlich ganz neue Pfade, indem er namentlich die zeitgenössische in- und ausländische Literatur bedachte. Die Säkularisation des Klosters im Jahre 1803 traf P. Sprenger als kranken Mann. Sie fügte ihm noch das ungläubliche Bismarck zu, daß sie ihn seiner persönlichen Säfteeligkeit, darunter seiner mühsam erworbenen Privatbibliothek berauben wollte. So daß der nunmehr Achtunddreißigjährige sich veranlaßt sah, hiezu in einer Verteidigungsschrift Stellung zu nehmen, die, von juristischer Schärfe und edlem Freimute getragen, ihren Urheber auch in seinem Greisenalter noch als das ersehen läßt, was er uns aus seinen Werken bietet, eine aufrechte Gestalt, eine vollendere Persönlichkeit. Nach Straßelstein verzoogen, starb Sprenger daselbst am 23. September 1806.

Mit lebhafter Beifallstundgebung brachte die Zuhörerschaft ihren Dank dem Redner zum Ausdruck.

Historischer Verein Heilbronn. Der Historische Verein Heilbronn hat am 16. Juli 1917 seine Jahresversammlung gehalten und besteht derzeit aus 230 Mitgliedern. Vorträge wurden im abgelaufenen Rechnungsjahr 1916-17 zwei gehalten. Im November 1916 sprach der Vorstand Dr. M. v. Rauch über „Eine Komreise im Jahr 1574“, die der Heilbronner Großkaufmann und spätere Bürgermeister Philipp Orth als „Spazierreise“ d. h. Bergnügungsreise ausgeführt und kurz, aber anschaulich beschrieben hat; das Orth'sche Reisetagebuch wird in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte veröffentlicht werden. Im zweiten Vortrag, der im März 1917 stattfand, wurde vom Hauptreferenten Dr. Th. Heuß „Der nationalpolitische Gedankenzirkel Fr. Th. Völkers und seiner Freunde“ behandelt, wobei der Redner auch auf die politischen Ansichten von

Das. Friedr. Strauß und Gustav Kümelin, die beide zeitweilig in Heilbronn wohnten, einging. Der Führer durch das Historische Museum, der 1906 von dem damaligen Vereinsschatzhand Hofrat Dr. Schly verfaßt wurde und vergriffen war, wurde durch den jetzigen Vorstand neu herausgegeben, konnte aber erst im November 1917 erscheinen; die Stadt bewilligte hierzu einen Beitrag von M. 1000.—, doch wurde aus Sparfamkeitsrücksichten auf Abbildungen verzichtet. Die Sammlungen des Museums wurden durch Ankäufe und Spenden vermehrt; bei dem stetigen Wachsen der Preise für Werttümer werden aber Ankäufe immer schwieriger. Das Museum war gut besucht, namentlich an den Sommer-Sonntagnachmittagen mit freiem Eintritt; an diesen wurden 1984 Personen gezählt, die größtenteils aus Soldaten und deren Angehörigen bestanden.

M. v. Rauch.



Büchertisch

I. Besprechungen

Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Prof. Dr. O. Weise. 5., völlig umgearbeitete Auflage. Mit 30 Abbildungen im Text und auf Tafeln und einer Dialektkarte Deutschlands. [Aus Natur und Geisteswelt. 16. Bändchen]. Verlag von W. G. Teubner 1917.

Ein Büchlein, das schon in 5. Auflage erscheint und das 29. Tausend erreicht hat, zeigt wohl schon durch diese Zahlen, daß es ein viele interessierendes Thema glücklich behandelt. Bei genauerer Prüfung ergibt sich in der Tat, daß die Eigenschaften, die wir von anderen Werken des Verfassers her kennen, auch hier zutage treten: reiche Belehrung in der volkswissenschaftlichen und sprachgeschichtlichen Literatur; die Gabe das Wesentliche geschickt herauszuheben; gewandte Darstellung; dazu kommen hübsche Bilder. Da aber gerade das Thema dieses Büchleins dem Wesen unserer Zeitschrift sehr nahe geht, da ferner der Verfasser selber wohl das größte Interesse daran hat auf Einzelheiten, die vielleicht noch verbessert werden könnten, aufmerksam gemacht zu werden und so der großen Leserschaft etwas ganz Vollkommenes zu bieten, so möge es gestattet sein auf gewisse Einzelheiten etwas näher einzugehen. Für das große Publikum, dem in der Regel die Nachprüfung verlagert ist, sollte ja, wie für alle großen und kleinen Kulturländer, bei solchen gemeinverständlichen Darstellungen nur das Beste gerade gut genug sein.

Dabei wollen wir uns bei der Behandlung der übrigen deutschen Stämme durch den Verfasser nicht lange aufhalten und bald zu den Franken übergehen. Zu jenen sei nur bemerkt: daß das niederländische Bauernhaus in seiner eine lange Entwicklung voraussetzenden, ausgeklügelten Einrichtung keinesfalls als Urtypus des germanischen Hauses gelten kann (S. 14); daß der Ausdruck „König“ Wankind zu vermeiden wäre, weil gerade die Sachsen unter allen germanischen Stämmen am längsten sich gegen das Königtum geäußert haben; daß in Mitteldeutschland außer dem Rhein und der Elbe noch schiffbar sind: die Mosel, der Main, die Werra, die Regnitz, die Saale, die Oder; daß unter den heutigen schlesischen Schriftstellern Paul Keller erwähnt werden sollte, weil gerade dieser ein echter, richtiger Schlesier ist, und unter den Alamannen Alban Stoll, einer der eigenartigen Schriftsteller und ein größerer alamannischer Sprachschöpfer als z. B. Gottfried Keller u. a. Ferner sei daran erinnert, daß der Name der Hauptstadt Bayerns nicht charakteristisch ist für Bayerns Kirchllichkeit, sondern ein reines Zufallsresultat, weil eben die von Heinrich dem